

# Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herald“ zu No. 36, Jahrgang 18.

J. F. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 14. Mai 1897.

## Das Geheimniß von Niederbronn.

(Fortsetzung.)

„Sie waren dort; gestehen Sie!“ rief der Staatsanwalt mit starker Stimme.

Das junge Mädchen schüttelte jedoch mit einer wilden Bewegung den Kopf.

„Nein — nein!“ Der Staatsanwalt war einen zornigen Blick auf die Betroffene.

„Wir dürften voraussichtlich noch einen weiteren Beweis für Ihre Unwissenheit im Zimmer der Ermordeten finden, jetzt, nachdem wir wissen, daß Sie die Kerze verloren haben.“

Seiner Anordnung zufolge begaben sich die Herren, aber auch Christian, Herr von Waldner und die Gouvernante noch einmal in das Zimmer der Ermordeten.

Nüchtern hielt sich Hedwig aufrecht. Wiederholt flog ihr angstvoll-lebender Blick nach oben, als bete sie im tiefsten Grunde ihres Herzens: „Herr, mein Gott! Ende diese Qualen!“

Man nahm Licht mit und schloß die Thür auf.

Christian warf einen scheuen Blick nach der Leiche und lehnte sich einen Moment wie geistesabwesend gegen die Wand, bis ihn sein Herr zornig an der Schulter schüttelte und ihm, gleichsam zur Ermunterung, einen kräftigen Rippenstoß versetzte. Die Gouvernante bedeckte schaudernd das Antlitz mit den beiden Händen.

Der Staatsanwalt ließ den ganzen Teppich emporheben und nun entdeckte man wirklich ein kleines Stückchen Kerze, dessen Docht verkohlt war.

„Ist dies Ihr Eigenthum?“ fragte der Staatsanwalt die Gouvernante.

Diese vermochte keine Antwort zu geben, doch der Ausdruck ihres Gesichtes sagte genug.

Der Staatsanwalt trat zurück und gab dem Polizeikommissar einen Wink. Dieser nickte.

„Beharren Sie noch immer auf der bestimmten Erklärung, nichts von diesem nächtlichen Besuche zu wissen?“

Zwei Sekunden nur wartete er, dann legte er die Hand auf die Schulter des heftig zusammenfahrenen Mädchens und sagte kurz:

„Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie verhaftet, Hedwig Bodenbach.“

Die Gouvernante wollte einen Schrei ausstoßen, aber er blieb ihr in die Kehle stecken. Die angstgefüllten Blicke fixierten den Sprecher an, als habe derselbe bereits ein Todesurtheil gefällt.

Und in diesem Moment fiel draußen in der Nacht ein furchtbarer Donnererschlag, so daß das Herrenhaus in seinen Grundfesten erbebte.

Übermals ein Nachtgewitter! Die Herren der Gerichtskommission saßen sich etwas verlegen an.

Hier ließ sich nun der Gutsbesitzer vernehmen.

„Wir dürften allem Anscheine nach ein starkes Gewitter bekommen, und die Fahrt im Wagen ist nicht rathlich“, sagte er. „Wenn daher die Herren den Morgen abwarten und meine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen wollten, wird es mir nur zur Ehre gereichen. Ihnen Niederbronn zur Verfügung zu stellen.“

Das Anerbieten wäre ohne weitere Rede sofort acceptirt worden, wenn es sich nicht um die verhaftete Gouvernante gehandelt hätte.

Doch Herr von Waldner wußte sogleich Rath.

„Ich habe ein kleines Zimmer oben im ersten Stock, dessen einzige Thür sehr fest ist“, bemerkte er. „Das Fenster ist viel zu hoch vom Boden, als daß ein Sprung gemacht werden könnte. Auch befindet sich momentan gar nichts in dem Raume als eine alte Matratze am Boden, kein Linnen oder dergleichen, um etwa ein Seil zu knüpfen. Den Schlüssel der Thür können Sie, Herr Staatsanwalt, in Verwahr nehmen, und zudem ist in nächster Nähe ein Geläß, wo der Polizist schlafen kann.“

„Führen Sie uns nach dem bewußten Raume!“

Das Todenzimmer wurde wieder verschlossen und der Polizist ergriff den Arm der Gouvernante, um sie nach oben zu führen. Er that es mehr, um dem wandelnden Mädchen eine Stütze zu gewähren, als aus Besorgniß, die Verhaftete könnte entfliehen.

Herr von Waldner mit einem Diener, der das Licht trug, schritt voran und schloß eigenhändig die sehr starke Thür eines kleinen Raumes auf, der gewöhnlich als Kumpellkammer diente. Wie der Gutsbesitzer gesagt hatte,

enthielt die Stube nichts als eine alte Matratze, die am Boden lag.

„Treten Sie ein“, sprach Herr von Waldner zu der todtenbleichen Gouvernante.

Ein höhnlicher, triumphirender Blick, in dem auch unmerkbar die befriedigte Nachsicht zu lesen stand, glitt über die Gestalt der wandelnden Gouvernante.

Der Polizeikommissar trat an das Fenster, öffnete, sah prüfend in die Nacht, schloß wieder und trat dann zurück.

In diesem Augenblicke drängte sich laut weinend ein junges Mädchen durch die vor der Thür stehenden Personen. Eine ältere Frau war vergeblich bemüht, das Kind zurückzuhalten, das sich laut schluchzend auf die Gouvernante stürzen wollte.

Herr von Waldner that einen zornigen Fluß und sprang hervor.

Mit blitzschnellem Griff packte er sein Töchterchen am Handgelenk und schleuderte es zurück.

„Was willst Du hier, Gabriele?“ stieß er hervor.

„O, laß mich Papa; ich will zu meinem Fräulein“, wimmerte das Mädchen unter dem Griff des Vaters.

„Mutter sagte, daß es eingesperrt werden soll!“

„Ulrike ist ein altes Blasperma!“ rief der Gutsbesitzer roh. „Geh zu Bett!“

„Nein, ich will zu meinem Fräulein!“ schluchzte Gabriele ganz verzweifelt. „Sie ist lieb und gut und thut Niemandem etwas zu leide. Die fremden Menschen wissen es nur nicht!“

Der Gutsbesitzer führte kurz entschlossen seine Tochter gewaltsam aus der Stube.

„Ich bitte, Herr Commissar, beenden Sie diese standalöse Scene!“ rief er noch voller Erregung dem Polizeiamten zu.

Dieser nickte.

„Sie werden bis zum frühen Morgen hier bleiben“, wandte er sich an Hedwig, die schwer athmend sich gegen die Wand lehnte. „Machen Sie keinen Fluchtversuch; es würde Sie auch nur schädigen, aber Ihnen nicht im Geringsten nützen.“

Die Thür fiel zu und wurde fest verriegelt. Eine undurchdringliche Finsterniß herrschte in dem profitorischen Gefängnisse der Gouvernante, denn schwarze Wollenballen verfüllten den Mond.

Herr von Waldner war mit dem jammernden Mädchen und der alten Ulrike in einem nach dem oberen Corridor mündenden Zimmer verschwunden und erliefen nach Verlauf einiger Sekunden wieder.

„Hier wäre dann das Zimmer für den Polizisten“, sagte er. „Die Herren werden mir unten die Ehre geben.“

Ein dumpfes Rollen wälzte sich über den Herrenhof von Niederbronn.

Herr von Waldner schickte das Dienstpörschel zur Ruhe, Christian ausgenommen, der noch alten Wein aus dem Keller holen mußte, und ließ das Haus abschließen.

5.

Als die feste Thür sich hinter dem Polizeiamten geschlossen hatte, erfüllte dicke Dunkelheit das kleine Gemach. Die angstvollen Blicke der Gouvernante irrten umher und fanden nichts als schwarze, schauerliche Nacht.

Wählich schlug sie die beiden Hände vor das Gesicht und brach mit dem halberstickten Aufschrei: „Eine Wödderin!“ beunruhigt zusammen.

Zu gleicher Zeit sagte sich unten der Gutsbesitzer in Gedanken: „Franz wird einsehen, daß eine des Wortes verdächtige Person nie und nimmer seine Frau werden kann. Diese Verbindung habe ich für alle Zeit unmöglich gemacht.“

Die Gouvernante wußte nicht, wie lange sie ohne Bestimmung dagelegen hatte, als sie wieder zu sich kam.

Ein heller Blitzstrahl, der den dunklen Himmelsraum im Hitzack durchfuhr, erhellte für einige Sekunden das kleine Gefängniß und weckte bei dem Mädchen sofort wieder die Erinnerung an das Vorgefallene.

Während er sich die Bedauernswürthe. Sie schwankte nach dem Fenster nach einigem Bemühen gelang ihr dies.

„Ich muß entfliehen“, leuchtete sie; „o, ich fürchte mich so entsetzlich vor dem Gefängniß, vor einer Verurtheilung!“

Sie klammerte sich mit den Händen an dem Rahmen fest und starrte in die Tiefe.

Die Hausmauer war völlig glatt. Wie sollte das junge Mädchen da hinunter gelangen? Unter gewöhnlichen Umständen war dies einfach unmöglich.

Dies mußte Hedwig Bodenbach wohl auch einsehen, denn sie ließ trostlos den Kopf auf die Hände sinken.

Ein pfeifender Wind fuhr über die alten Obstbäume des Gartens und in den Lesten ächzte und stöhnte es, als wären es die Todesseufzer der Ermordeten.

Noch war kein Tropfen gefallen. Nur der Donner rollte in den Wolken, und er Blüß durchkreuzte die unheimlich schwüle, dicke Luft, die ganz mit Elektrizität geladen schien.

Die Gouvernante regte sich nicht. Sie ging nicht vom offenen Fenster hinweg, dessen Rahmenkreuz sie umklammert hielt. Mechanisch lauschte sie auf das Donnerrollen, das Klächzen und Stöhnen der Bäume und das Gläserklirren unten, starr blickte sie nach dem Gartenrasen, der in grünem Schimmer aufleuchtete, wenn das Blüßlicht die Wollenballen zerriff.

Das Gläserklirren verstummte endlich vollständig, dafür rumorte es heftiger in der Luft.

„Sie sind alle zu Bett gegangen“, flüsterte die Gouvernante, „nur ich wache noch. Hier bleibe ich liegen, bis sie mich abholen wollen. Aber ehe sie mich berühren, ehe ich mich fesseln und nach dem Gefängniß bringen lassen, stürze ich mich aus dem Fenster in die Tiefe.“

Der heftige Sturmwind setzte wieder ein und heulte über die Dächer von Niederbronn. Ein Blüßstrahl suchte hernieder und erhellte für eine Sekunde den Garten unten.

Die Gouvernante fuhr in diesem Augenblicke mit einer jähen Bewegung zurück. Was das nicht eine menschliche Gestalt, die dort über den Rasen Das Mädchen saß sich an die Schläfen.

„O, mein Gott, wenn er es wäre!“ Sie bog den Kopf weiter vor.

Übermals suchte ein Blüß nieder. In das trachende Donnergeräusch mischte sich ein halblauter Aufschrei der Gouvernante.

Das fahle Blüßlicht hatte den Garten wieder sekundlang erhellt, und in diesem Lichte erkannte das Mädchen, daß es sich nicht getäuscht hatte, als es vorher einen Menschen zu sehen glaubte.

Es war ein Mann, der auf dem Rasenflecke unten stand und in den beiden Händen hielt er — eine Leiter.

„Es gilt mir, meiner Befreiung!“ flog es über Hedwigs Lippen.

Und doch war es kein Jubelruf, den die Gouvernante ausstieß, mehr noch als je klangen Angst und Entsetzen durch diese Worte. Ja, das Mädchen eilte sogar nach der Thür, um zu entfliehen. Es mußte für den ersten Moment ganz die Besinnung verloren haben.

Die Thür ließ sich natürlich nicht öffnen und Hedwig wollte wieder nach dem Fenster zurück.

Sollte sie um Hilfe rufen? Dann entloh der Mann wohl ganz gewiß sofort.

Zitternd preßte sie sich gegen die Wand und erwartete das Kommen mit pochenden Schläfen.

Sie vermochte nicht mehr länger regungslos dazuliegen, sie mußte sehen, ob wirklich eine Gestalt nach oben stieg. Sie blickte nach unten, fuhr jedoch gleich darauf zurück.

Eine vollkommen unentdeckbare Männererhebung stieg langsam auf der Leiter nach oben.

Die Gouvernante wich zurück und blieb dann stehen. Jetzt hörte sie ein kurzes höfliches Ähmen, sah das Schwanken der langen Leiter, und in der nächsten Minute erschien ein Mann im offenen Fensterrahmen.

„Sind Sie wach?“ fragte derselbe in leiserem heiserem Ton.

„Ja“, antwortete die Gouvernante heraus und angstbeben; „was will man von mir?“

„Es gilt Ihre Rettung! Sie dürfen hier nicht bleiben: Sie müssen nach diese Nacht entfliehen. Später findet sich keine Gelegenheit mehr dazu und das Gerücht wird Sie ganz sicher verurtheilen.“

Der Mann sprach mit gedämpfter Stimme. Die Gouvernante vermochte noch keine Antwort zu geben. „Bestimmen Sie sich nur nicht lang“, fuhr der Mann fort. „Steigen Sie über den Rahmen auf die Leiter. Sie ist stark genug, um uns Beide zu tragen.“

„Wer schickt Sie zu mir?“ fragte das Mädchen, von Angst geschüttelt.

„Mich schickt Niemand; ich komme von selber!“

„Von Ostia herüber?“

„Fragen Sie nicht so lange, kommen Sie!“

„Ich will erst wissen, wer Sie sind!“

„Das erfahren Sie nicht so schnell, erwiderte der Mann, mit verstellter, heiserer Stimme. „Damit Sie wissen, daß es Sie nicht einmal etwas nützen

würde, ein Streichholz anzufachen, wenn Sie ins hätten, sage ich Ihnen, daß ich sogar mein Gesicht geschwärzt habe.“

„Warum das?“

„Die Gründe behalte ich für mich!“

„Nennen Sie meinen Bräutigam, Franz von Waldner?“

„Ob ich den kenne!“

Der Mann stieß e in sonderbares, kurzes Lachen aus.

„Er schickt Sie?“

„Nein; aber erben Sie doch nicht so viel; schließlich werden wir entbedt, denn ich weiß ganz genau, daß man dem Polizisten ein Zimmer in Ihrer nächsten Nähe gegeben hat.“

„Nicht eher, als bis Sie mir sagen, weshalb Sie mich unter jold' seltsamen Umständen befreien!“ antwortete die Gouvernante, die wieder etwas Muth bekommen hatte.

„Sie sollten lieber machen, daß wir fortkommen, als daß Sie all diese unnützen Fragen stellen! Aber Sie können es meinethwegen auch wissen, weshalb ich Ihnen herauszusehen will und muß. Kommen Sie etwas näher, damit ich nicht so laut zu werden brauche.“

Mechanisch befolgte das Mädchen diesen Befehl. Sie trat näher.

„Wir haben nicht viel überflüssige Zeit“, versetzte der Mann hastig. „Wann es da oben über uns nicht so greulich wetterte und trachtete, würde der Gendarm ganz sicher schon aufmerksam geworden sein. Um es rasch zu machen; ich will Ihnen fortsetzen, weil ich weiß, daß nicht Sie, sondern ein Anderer den Mord begangen hat.“

„Ein — Anderer?“ hauchte Hedwig, sich mit der zitternden Hand gegen die Mauer stützend. „Wer?“

„Ein Mann!“

„Wissen Sie das ganz gewiß?“

„So gewiß, als ob ich's mit angesehen hätte; da giebt es keinen Zweifel!“

Die Gouvernante stieß plötzlich einen dumpfen Schrei aus. Mit Aufgebots aller Kraft hatte sie ihre Fassung bis dahin nothdürftig gewahrt. Nun aber war es zu Ende damit.

Dieser Aufschrei, der Tiefe eines gemarterten Herzens entsprungen, tönte leicht bis hinauf auf den Gang gehört werden.

Der Mann auf der Leiter stieß einen Fluß aus.

„Teufel auch, was fällt Ihnen ein, so zu schreien?“

Ein Donnerschlag trachtete durch die Wolken.

Schmer athmend, lehnte die Gouvernante an der Wand.

„Nun — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ raunte ihr der Unbekannte zu.

Sie kämpfte noch mit sich selbst. Was lag ihr schließlich an ihrem künftlichen? Ein Mann schien es zu sein.

„Nun — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ raunte ihr der Unbekannte zu.

Lieber sterben, draußen irgendwo, im Bach, in einem einsamen Teiche — im Ostia-Teiche!

Ein zitternder Laut kam vom offenen Fenster her.

„Sch! Hören Sie nichts? Das sind Schritte!“

Man vernahm einige schlürfende Schritte im Gange draußen.

Nun pochte es an die Thür.

Das Mädchen vermochte keine Antwort zu geben.

Das Pochen wiederholte sich, diesmal noch kräftiger.

„So antworten Sie doch; er wird sonst in das Zimmer dringen!“ kam es in unterdrücktem Tone vom Fenster her.

„Wer klopfst?“ fragte Hedwig zitternd.

„Ich bin es, der Gendarm“, kam die Antwort zurück. „Geben Sie doch nicht laut geschrien?“

„Nein —, ich weiß nichts davon!“

„Sie liegen doch zu Bett?“

„Ja —“

Der Gendarm entfernte sich wieder. Er hatte die Thür nicht geöffnet.

Ein Aufflammen am Nachthimmel, so grell leuchtend, als stünde alles in gelbweißen Flammen, ließ sie die Hände wieder vom Gesicht nehmen.

Sie blickte nach dem offenen Fenster und erschrock auf's neue.

Der Blüß hatte ihr ein gänzlich geschwärztes Antlitz gezeigt, in dem das Weiß der Augen unheimlich abtast.

Der Mann starrte sie wild an.

„Ich gehe jetzt!“ stieß er hervor.

„Wollen Sie nun mitkommen oder hier warten, bis man Sie in's Criminal abführt?“

„Ich — komme!“ ächzte die Gouvernante.

Sie überwand den Abscheu vor die

sem Menschen und raffte ihr Kleid auf.

Der Mann bog sich auf der Leiter etwas zurück, und Hedwig stieg mit einer Art resignirter Entschlossenheit über die Brüstung.

Die starken Arme des Mannes umfingen sie.

„Lassen Sie mich!“ leuchtete die Gouvernante verzweifelt.

„Wenn Sie sich nicht ruhig verhalten, stürzen wir alle beide die Leiter hinab! Sehen Sie denn nicht, daß ich Sie nur der Sicherheit wegen festhalte?“ raunte er ihr zu.

Die Leiter schwankte bedenklich, als die beiden abwärts stiegen. Aber endlich waren sie doch unten angelangt.

Hier ließ der Mann die Gouvernante augenscheinlich frei.

„Sie brauchen mir nicht zu danken“, sagte er hastig; „aber Sie sind nun frei. Wohin Sie sich wenden, das ist Ihre Sache, mich geht es nichts mehr an. Ich möchte Ihnen aber doch den guten Rath geben, möglichst weit zu gehen. Der nächste Weg geht über Ostia; halten Sie sich nicht länger mehr auf. Morgen in aller Frühe wird man die ganze Umgegend absuchen. Sehen Sie, daß Sie bis dahin weit genug sind, um nicht gefunden zu werden.“

Damit trat der Mann zurück.

„Dort drüben können Sie durch den Heckenzaun des Gartens kriechen. Ich muß noch hier bleiben, um die Spuren der Leiter zu vertilgen und diese selbst zu entfernen.“

„Ich — ich danke Ihnen!“ stammelte Hedwig, obwohl ihr vor dem unheimlichen Menschen völlig graute.

„Keine Ursache!“ versetzte er. „Gute Nacht — und glücklichen Weg!“

Die Gouvernante entfernte sich eilig. Den Zaun fand sie leicht, und bei dem aufflammenden Lichte auch eine Stelle, wo sie nach außen gelangen konnte.

Der unbekannte Retter stand erst eine lange Weile völlig untätig im Rasen. Er lauschte. Sollte sich von oben her etwas vernehmen lassen, so war er entschlossen, die Leiter und alles im Stiche zu lassen und zu entfliehen.

Aber diese plötzlich auftauchende Befürchtung erwies sich als grundlos. Im Herrenhause zu Niederbronn schlief alles. Der Mann stieg nach oben, schloß das Fenster und ließ sich sodann abermals in den Garten gleiten. Er zog die Leiter zurück und trug sie vorsichtig unter den Obstbäumen hinweg, davon.

Nach circa zehn Minuten erschien er wieder am Hause, und diesmal nahm er eine kleine Laterne unterm Rock hervor, mit der er den Boden und die einzelnen Rasenstücke ablichtete.

Auf geschickte Weise klugte er die unentdeckten Spuren, so daß sich kaum noch etwas erkennen ließ. Beim Lichte seiner kleinen, ganz gewöhnlichen Laterne konnte man nun auch erkennen, daß der Mann seine eigene Fußbedeckung mit beiden Lappen umwickelt hatte, so daß die Sohlen keine genauen Abdrücke zeigen konnten.

Nachdem der ominöse Retter diese Arbeiten alle erledigt hatte, löschte er sein Licht aus und schlich um die stumpfe Hausdecke herum.

Ging er in das Haus selbst oder durch den großen Hofraum nach den Ställen, oder verließ er Niederbronn überhaupt, wenn auch in anderer Richtung, als sie die Gouvernante eingeschlagen hatte?

Diese Fragen waren zur Zeit nicht zu beantworten. In dem Lärmen des Gewitters vernahm man weder das Öffnen oder das Zufallen einer Thür, das Knirschen des Hofftores, noch irgend einen Schrei.

Als es wieder ruhiger wurde, lag auch Niederbronn in tiefer Stille da. Schon mit dem grauen Tag erhob sich der Gutsbesitzer. Er schlüpfte in den alten Schlafrock und schritt nach dem Fenster, das er weit öffnete.

Ein frischer Morgenhauch, ungemain beliedend und stärkend, drang vom Ostgarten herein.

Herr von Waldner's stark abgepanntes, farbloses Gesicht bekam wenigstens wieder etwas Leben.

Waldner hatte schlecht geschlafen. Kein Wunder auch, denn nur wenige Schritte von ihm entfernt lag als Leiche jene Frau, die er heirathen wollte, die er geliebt hatte. Er setzte sich an das offene Fenster und versank in dumpfes Brüten.

„Er wird nun ja bald wieder zurückkehren, der Sohn zum Vater“, murmelte er einmal. „Das Hünchen ist ja besessigt. Aber aus seiner eigenen Heirath kann nun erst recht nicht werden.“

Das Unwetter hatte auf Niederbronn viel Schaden angerichtet, daran dachte Waldner nicht. Es bereitete ihm vielmehr eine gewisse Freude, daß es draußen so wüth und wild aussah, wie

in seiner eigenen Brust. Er liebte seinen Sohn Franz, natürlich auf seine Art; aber er hatte ihn trotzdem ziehen lassen, als er von ihm forderte, der Vater möge die Haushälterin entlassen. Aus Troß that er es nicht. Und ihm und allem zum Aerger wollte er die Faller heirathen.

„Er wird und muß jetzt zurückkommen, wo sie, die er haßte und verachtete, nicht mehr am Leben ist“, murmelte der Gutsbesitzer.

Es wurde draußen immer heller. Nach dem Gewitterregen der Nacht brach ein klarer, prächtiger Morgen an. Wie tausend Diamanten glühten die Thautropfen an den Grassalmen und mit lustigen Flügelgeschläge flatterten die Singvögel durch das Baumgeäst.

Den Gutsbesitzer fröstelte. Er stand auf und schritt in dem Zimmer auf und nieder. In diesem Augenblicke pochte es an die Thür. Er öffnete sie. Christian stand vor ihm.

„Was willst Du?“

„Ich wollte nur fragen, ob ich Ihnen das Frühstück bringen darf?“ erwiderte der Bursche ruhig.

„Das Frühstück? Ich mag nichts essen — halt! Was läufst Du denn schon wieder davon? Sind die Herren vom Gericht bereits auf?“

„Nur der Polizeikommissar!“

„Der Polizeikommissar? Was thut er denn schon so früh? Ist denn die Gouvernante noch in ihrem Gewahrsam oben in der Kammer?“

Der Bursche sah ihn ziemlich erstaunt an.

„Wo sollte sie denn sonst sein? Sie denken doch nicht, Herr von Waldner, daß sie entflohen ist?“

„Ja, man kann nicht wissen! Das Mädel ist ein gefährliches Ding.“

Der Bursche lachte auf eine eigenthümliche Weise.

„Sie müßte ja förmlich durch die Luft davon geflogen sein“, meinte er.

Der Gutsbesitzer machte flüchtig Toilette, um die Gerichtsherrn zu begrüßen und sich zugleich von ihnen zu verabschieden. Da entstand ein plötzlicher Lärm im Hause.

Waldner wurde stutzig. Er fuhr in die Höhe und lauschte.

Noch hatte der Gutsbesitzer von Niederbronn keinen Fuß vor den anderen gesetzt, um das Zimmer zu verlassen, da wurde die Thür schon geöffnet.

Christian trat ein.

„Herr!“ stieß er hervor. „Die Gouvernante —“

„Was ist mit ihr? hat man sie etwa auch ermordet?“

„Nein, sie ist fort!“

„Fort?“ rief Waldner, „daß ist ja gar nicht möglich! Wie kann sie denn fort sein? Durch die Luft fliegt niemand, und die Thür war fest verriegelt. Der Gendarm schlief daneben; er hatte die Schlüssel.“

„Sie ist aber doch fort, Herr“, versetzte Christian. „Wie es geschehen konnte, das weiß kein Mensch. Der Polizeikommissar ließ doch die Thür öffnen, um nach der Gouvernante zu sehen. Das Zimmer war leer, aber der Fensterrahmen schloß nicht fest. Sie muß durch das Fenster in den Garten hinabgesprungen sein, anders ist es nicht möglich, denn die Thür war fest verriegelt.“

Der Gutsbesitzer schien sich plötzlich auf seine Pflicht zu besinnen. Er stieß einen kurzen, dumpfen Laut aus, von dem es sehr ungewiß blieb, ob er eine Verwünschung oder einen Ruf der Entschlossenheit ausdrückte, schob sodann den Burschen ungestüm bei Seite und ließ den Corridor entlang.

Staatsanwalt, Polizeikommissar und alle übrigen Anwesenden vermochten nur zu konstatiren, daß die Gouvernante entflohen war. Wie sie dies ermöglicht hatte, blieb ihnen freilich ein Räthsel.

Der Gendarm wurde in ein strenges Verhör genommen; dieser konnte aber nichts weiter angeben, als daß er in der Nacht etwas wie einen Schrei vernommen und er darauf die Verhaftete durch die Thür angerufen und sie ihm auch geantwortet habe. Somit war ihm nicht das geringste aufgefallen.

Man untersuchte das Thürschloß; es war völlig unversehrt. Da der Gendarm in glaubwürdigster Weise versicherte, die Schlüssel wären nicht von seiner Seite gekommen, so mußte die Gouvernante durch das Fenster entwichen sein. Simmergerungen war sie nicht, also hatte ihr jemand fortgeholfen, eine Leiter an die Mauer geleht. Aber wer war dies?

Der Staatsanwalt wendete sich ziemlich unvermittelt an den Gutsbesitzer mit der Frage:

„Giebt es hier auf Niederbronn eine Person, die mit der Verhafteten befreundet war?“

„Daß ich nicht wüßte, Herr Staatsanwalt!“ stotterte der erschrockene Gutsbesitzer.

(Fortsetzung folgt.)